



GRÜNBlick

NATURSCHUTZ BERLIN-MALCHOW - Umweltblatt Nr. 80 März 2009

Natur des Jahres 2009



Eisvogel (*Alcedo Atthis*)

Sein Name hat weniger mit Eis oder Eisen zu tun, sondern kommt vom althochdeutschen „eisan“ für „schillern“ oder „glänzen“. Der Eisvogel ist etwa spatzengroß. Rücken und Kopfgefieder leuchten in Kontrast zu seinem rostroten Bauchgefieder in Blau- und Türkistönen. Die Weibchen sind nur durch die etwas blässeren Farben und die orange gefärbte Basis des sonst schwarzen Unterschnabels zu unterscheiden. Seine Nahrung besteht überwiegend aus Kleinfischen. Im Sommer gehören auch Insekten, seltener kleine Frösche oder Kaulquappen dazu. Ab Ende März brütet der Eisvogel in meist selbst gegrabenen Brutröhren in steilen Uferböschungen. Nach 21 Tagen schlüpfen 6-7 Junge, die nach ca. 27 Tagen ausfliegen. Meist zieht er 2 Brutengroß, die sich teilweise überschneiden, so dass das Eisvogelweibchen schon in einer neuen Höhle brütet, während das Männchen noch die anderen Jungvögel betreut. Den Eisvogel kann man das ganze Jahr über an stehenden oder ruhig fließenden, klaren Gewässern in fast ganz Europa und großen Teilen Asiens beobachten. In Deutschland wird sein Bestand derzeit auf 5.600 - 8.000 Brutpaare geschätzt. Lesen Sie S. 4 u. 5.

Diesen Aufkleber entdeckte ich jüngst an einem Taxi. Etwas ungewöhnlich für einen Profi, dachte ich. Dann aber erkannte ich den tieferen Sinn. Es stimmt, dass wir uns allzu oft gedankenlos vermeintlicher technischer Errungenschaften bedienen. Wir ahnen häufig nicht, was wir mit unserer Bequemlichkeit auslösen.

Das ist nicht nur beim Navigationsgerät so, sondern auch durch den täglichen Gebrauch des allgegenwärtigen Computers. Ganz zu schweigen davon, dass uns ein einfacher Klick die lästige Mühe abnimmt, uns in einem Nachschlagewerk zu informieren. Das macht uns träge und abhängig. Weit schlimmer sind die Begleitumstände, die den meisten von uns verborgen bleiben. Vielleicht wollen wir sie auch gar nicht wissen. Oder wussten Sie schon, dass die einfache Anfrage über



„Navi macht blöd“

eine Suchmaschine soviel Energie verbraucht, wie man zum Erhitzen von 250 ml Wasser benötigt? Alleine Google muss täglich etwa eine Milliarde Suchanfragen bewältigen. Nun stellen Sie sich 250 Millionen Liter kochenden Wassers vor. Das ergibt eine

Menge Tee. Bei 0,2 g CO₂-Ausstoß pro Suchanfrage würden etwa 200.000 kg CO₂ täglich in die Atmosphäre geblasen. Nun zählen Sie die übrigen Suchmaschinen wie Yahoo hinzu.

Ohne Server läuft die ganze Kommunikation natürlich nicht. Nach Einschätzung des Prozessorherstellers AMD arbeiten weltweit 14 Kraftwerke nur dafür, die Serverfarmen rund um den Globus mit Energie zu versorgen.

Wenn wir den Computer anschalten, sollten wir deshalb nicht gleichzeitig unseren Verstand ausschalten. Selbst die Hersteller dieser modernen Technik haben die Gefahren erkannt und ihre Entwicklungen in Richtung Energieeinsparung und Umweltfreundlichkeit gelenkt. So auch das Motto der diesjährigen CeBit in Hannover.

Ihre Beate Kitzmann



Aus für das Umweltgesetzbuch

man mit Recht etwas gestalten kann.“ So war es nur logisch, dass er gemeinsam mit dem Umweltbundesamt die Idee für ein Umweltgesetzbuch entwickelte. Das ist nun Jahrzehnte her. Inzwischen war der FU-Absolvent in München tätig, hat in Trier das größte deutsche Umweltrechtinstitut aufgebaut, gestaltete er in der Wendezeit in der deutschen Kommission das gesamtdeutsche Umweltrecht mit. Nun an der Humboldt-Universität, leitet er das Forschungszentrum für Umweltrecht sowie die Forschungszentren für Technikrecht und Katastrophenrecht. Das UGB aber ließ ihn die ganzen Jahre über nicht los. Er leitete die Professorenkommission, arbeitete führend in der Sachverständigenkommission für ein UGB, kämpf-

te mit Zuständigkeiten, argumentierte und begleitete alle bisherigen Entwürfe zum UGB. Vier Bundesregierungen unterschiedlicher politischer Zusammensetzung haben sich all die Jahre mit diesem Gesetzeswerk befasst. Bislang ohne Erfolg. Was hier angedacht worden ist, wurde beispielsweise in Schweden und den Niederlanden übernommen und verwirklicht.

Bis zum Ende dieser Legislaturperiode sollte es wenigstens in abgespeckter Form endlich klappen. Und nun wieder nichts, weil sich ein einziges Bundesland, besser gesagt dessen Ministerpräsident, querstellt.

GRÜNBlick sprach mit Prof. Dr. Michael Kloepfer auf Seite 3.

te mit Zuständigkeiten, argumentierte und begleitete alle bisherigen Entwürfe zum UGB. Vier Bundesregierungen unterschiedlicher politischer Zusammensetzung haben sich all die Jahre mit diesem Gesetzeswerk befasst. Bislang ohne Erfolg. Was hier angedacht worden ist, wurde beispielsweise in Schweden und den Niederlanden übernommen und verwirklicht.

Bis zum Ende dieser Legislaturperiode sollte es wenigstens in abgespeckter Form endlich klappen. Und nun wieder nichts, weil sich ein einziges Bundesland, besser gesagt dessen Ministerpräsident, querstellt.

Blaue Kartoffeln, grüne Tomaten

Ich hab es probiert, ein Bauernfrühstück aus blauen Kartoffeln. Geschmacklich perfekt. Nur der Kontrast zwischen dem Blau der Knolle und dem Gelb des Eies ist etwas gewöhnungsbedürftig. Ziemlich schwedisch halt. Für Kartoffelsalate aller Art eignet sich vor allem die Vielzahl an Hörnchen und Kipfeln.

Die roten, gelben, schwarzen, grünen und gestreiften Tomaten auf meinem Balkon haben mir

nicht nur viel Bewunderung von Freunden und Bekannten eingebracht, sondern bis spät in den September hinein unvergleichlichen Genuss.

W. R.

Am 4. April kommt der VERN e.V. mit Pflanzkartoffeln, am 9. Mai mit Tomatenpflanzen in die Naturschutzstation. An beiden Sonnabenden werden von 13 bis 17 Uhr Kleinmengen zu günstigen Preisen abgegeben.

Ostertafel

Liebe Leserinnen und Leser, Ihr Osterspaziergang am 12. April könnte vielleicht rund um den Malchower See führen, um in der Naturschutzstation Malchow zu enden. Am Ziel erwartet Sie das Team des Storchencafés mit deftigem Mahl. Kein Kochen also am Ostersonntag. Und für die Kleinen haben wir Ostereier in unserem Erlebnisgarten versteckt. Wir freuen uns auf Sie am Ostersonntag von 13 bis 17 Uhr.

An jähren Wendungen hat es dem Gelände um die Rummelsburger Bucht nie gemangelt. Ihren Namen verdankt sie wie auch alles jahrmärktliche Treiben einem Herrn Rummel, der einst vor den Toren Berlins ein kasstellähnliches Ausflugslokal für die Berliner betrieb. Nach 1887 verfrachtete die aufblühende Stadt Landstreicher und andere unerwünschte „Elemente“ in das alte Arbeitshaus am Wasser, wo sie sich Unterkunft und Verpflegung hart verdienen mussten. Im Krieg wurde die Einrichtung zu einem Zwangsarbeitslager umfunktioni-ert. Zu DDR-Zeiten verzichtete man auf solche Umschreibungen und unterhielt dort offiziell ein Gefängnis. Nach seiner Schließung 1992 war Ruhe im Knast, während sich rund um die Bucht nach und nach eine begehrte Wohngegend ausbreitete. Vor zwei Jahren hatte sie auch das Gefängnis erreicht. Aus dem Zellenstrakt wurden 150 moderne Wohnungen, in die vor allem junge Familien zogen. Was lag näher, als eine Kita für deren Kinder zu bauen?

Und nun kommt Michael Heinisch ins Spiel, dem wir auch die genannten Informationen verdanken. Der Geschäftsführer des Vereins Sozialdiakonische Jugendarbeit Lichtenberg e.V. fügte den acht Kitas, sieben Jugendclubs, drei Einrichtungen der Hilfe zur Erziehung mit betreutem Wohnen und Ausbildungseinrichtungen zwei weitere hinzu.

Im alten Waschhaus in der Georg-Löwenstein-Straße 20-22 entstanden innerhalb von zwei Jahren mit einem Finanzvolumen von rund 2,5 Millionen Euro das Projekt **Familienleben** und die Kita **„Waschbär“**. Eröffnung war am 30. Januar. Die 80 Kitaplätze sind belegt. Eine Warteliste existiert

CO₂-freier Waschbär



interessant die ökologisch durchdachte Planung und natürlich der beschwerliche Weg bis zu dem eindrucksvollen Ergebnis. Beide Einrichtungen sind bei vorbildlicher Energiebilanz frei von CO₂-Ausstoß, dank effektiven Einsatzes natürlicher Materialien, guter Dämmungen und vor allem der Holzpellets-Heizung. Der Warmwasserbedarf im Sommerhalbjahr wird durch eine Solaranlage gedeckt. Man könnte meinen, dies sei heute fast selbstverständlich. Weit gefehlt. Der alte Entwicklungsvertrag des Areals stammte noch aus Bewag-Zeiten. Verständlich, dass der Senat einem stadteigenen Betrieb Aufträge verschaffen wollte und einen „Fernwärmeanschlusszwang“ im Vertrag verankerte. Bewag-Nachfolger Vattenfall bestand auf diese Knebelklausel. Senat und Stromlieferant drohten mit Klagen, doch Heinisch setzte sich durch und installierte seine umweltfreundliche Heizung. Viel Solidarität gab es auch vom Rummelsburger Bürgerverein WIR e.V. Bemerkenswert ist die Vorbildwirkung seiner Konsequenz. Da könnte sich

auch schon. Das Projekt Familienleben hält freundliche Wohnungen für 12 sozial gefährdete Kinder mit deren Eltern bereit. Hier wird nicht ausgegrenzt wie früher,

sondern integriert. Das bedeutet unter anderem zwölf Arbeitsplätze bei Waschbär und sieben im benachbarten Familienprojekt. Für **GRÜNBLICK** besonders

etwas entwickeln... Die Waschbärkinder scheint das alles nicht zu interessieren. Die fühlen sich dort rundum wohl.

W.R.

Buchtipps

Unsere Nahrung - unser Schicksal

Dr. med. M. O. Bruker
emu-Verlag, Lahnstein

Das bereits in 42. Auflage vorliegende Standardwerk populärwissenschaftlicher Ernährungsliteratur hat nichts von seiner Aktualität eingebüßt – im Gegenteil, die Kosten für ernährungsbedingte Zivilisationskrankheiten sind in der Bundesrepublik von 42 Milliarden DM im Jahre 1987 stetig auf 80 Milliarden Euro im Jahre 2007 angestiegen. Und dabei beziehen sich diese Angaben nur auf Erkrankungen, die offiziell als ernährungsbedingt anerkannt sind! Die Dunkelziffer dürfte erheblich größer sein. Das zeigt, dass das Wissen um gesunde Ernährung in der Bevölkerung immer noch sehr unzureichend ist.

Der Ernährungspionier Bruker benennt als die Hauptverursacher zivilisationsbedingter Ernährungskrankheiten die Auszugsmehle, den Fabrikzucker sowie die Fabrikfette. In kurzen, verständlichen Kapiteln beleuchtet er alle Seiten unserer heutigen Ernährung. Wer Kranksein nicht als unabwendbare Tatsache hinnehmen will, dem wird dieses Buch ein unentbehrlicher Helfer auf dem Weg zu einer wirklich gesunden Ernährung. Und die dabei zwangsläufige Rückkehr zu mehr naturbelassenen Nahrungsmitteln wird gleichzeitig ein wertvoller Beitrag zum Umweltschutz, denn weniger industrielle Verarbeitung bedeutet ja auch geringere Belastung von Boden und Wasser. **Monika Baier**

Hilfe für Wildtiere

Nicht weniger als 1462 verletzte oder hilflos aufgefundene Vögel mussten 2008 Hilfe von der Marzahner Wildtierpflegestation in Anspruch nehmen. Für die meisten von ihnen war dies die Chance ihres Lebens, denn 82 Prozent

konnten Dank der aufopferungsvollen Betreuung durch André Hallau und seine Mitarbeiterinnen in die Freiheit entlassen werden. Die Frage nach der Gesamtzahl der aufgepäppelten, transportierten oder sonstwie betreuten Tiere

seit Gründung der Station im Jahre 2003 bringt selbst ihren Leiter in Verlegenheit. Die Liste der Vögel umfasst 55 Arten von der Amsel bis zum Wintergoldhähnchen. Am häufigsten werden die Wildtierpfleger von Stockenten, Mauerseglern, Ringeltauben und Nebelkrähen bemüht. Der Anteil der Greifvögel und Eulen ist mit

51 Exemplaren relativ gering. Allerdings sind deren Anflugverletzungen meist besonders schwerwiegend.

Bald beginnt die Brutsaison wieder. Die Jungen werden es erneut schwer haben, sich zu orientieren und sind vermehrt Gefahren ausgesetzt.

Wer verletzten oder hilflosen Tie-

ren helfen möchte, wende sich bitte an die Wildtierpflegestation in **Marzahn Zum Forsthaus 7, 12683 Berlin. Tel.: 5471 2892, wildtierpflege@nabu-berlin.de**. Fragen Sie bitte erst um Rat, ehe sie etwas Falsches tun. Leider ist gut gemeinte Hilfe für die Tiere aus Unkenntnis allzu oft tödlich.

werdt

Waldschnepfe



Mauersegler



Mäusebussard



Redaktionsgespräch

mit dem Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Michael Kloepfer

Mangelt es uns an Rechtskultur?

Wann ist der Begriff Umwelt zum ersten Mal in der Gesetzgebung aufgetaucht?

Ausgangspunkt waren wohl das Umweltprogramm der Bundesregierung 1972 sowie das Abfallbeseitigungsgesetz und später das Bundes-Immissionsschutzgesetz. Das erste Bundesministerium, das sich um Umweltfragen kümmerte, war in dieser Zeit eigentlich das Innenministerium von Genscher. Der hatte erkannt, dass man kurz nach 1968 nicht mit Polizei punkten konnte, sondern mit Umwelt. Er hat die Umwelt zur politischen Idee gemacht, hat Bürgerinitiativen finanziell unterstützt. So hat er ein politisches Klima geschaffen, dass sich diese Politik überhaupt entfalten konnte. Es wird häufig vergessen, dass erst nach Tschernobyl ein eigenständiges Bundesumweltministerium geschaffen wurde.

Sie haben das Forschungszentrum für Umweltrecht gegründet. Welches sind seine Aufgaben und Ziele?

Das Forschungszentrum organisiert vorrangig Tagungen, führt Forschungsprojekte durch wie „Umweltschutz und Föderalismus“, „Environmental Justice“, arbeitet am Umweltrechts-Lehrbuch, an vielen anderen Rechtsfragen rund um den Umweltschutz, im Augenblick besonders in Verbindung mit dem Denkmalschutz. Des Weiteren qualifizieren wir junge Leute, indem wir ihnen u.a. zu Promotionen verhelfen. Zu den Tagungen kommen Schriftenreihen, Vorlesungen und andere Lehrveranstaltungen. Bei alledem wird an der Lösung praktischer Probleme gearbeitet.

Seit Jahrzehnten ist das Umweltgesetzbuch Dauerthema. In dieser Legislaturperiode sollte es nun endlich verabschiedet werden. Nun droht es erneut zu scheitern.

Die Idee zu einem umfassenden Gesetzeswerk habe ich bereits 1974 geäußert. Es folgten zwei vom Umweltbundesamt in Auftrag gegebene Studien. Dabei ging es um die Frage, ist das überhaupt ein Rechtsgebiet, kann man so etwas kodifizieren, was ich immer bejahte. Anfang der achtziger Jahre hat dann eine Kommission von sieben und später acht Professoren unter meinem Vorsitz erst den allgemeinen, dann den besonderen Teil fertig gestellt. Mitte bis Ende der achtziger Jahre nahm

sich das inzwischen gegründete Bundesumweltministerium dieses Entwurfs an. Das war der berühmte erste Anlauf. Dann hat eine beruflich gemischte Sachverständigenkommission ein Riesenumopus zum Umweltgesetzbuch verfasst. Dieser Entwurf ist letztlich an verfassungsrechtlichen Zuständigkeitseinwänden gescheitert.

Nach der Föderalismusreform ist die verfassungsrechtliche Zuständigkeit des Bundes in allen Bereichen des Umweltrechts begründet worden, so dass der Bund endlich hundertprozentig handeln konnte. Inzwischen hatten vier (!) politisch unterschiedlich zusammengesetzte Bundesregierungen ein Umweltgesetzbuch vereinbart und daran gearbeitet. Das Ziel ist bei den Regierungen und Parteien offiziell unbestritten. Endlich hat das derzeitige Umweltministerium einen Bundesministerialentwurf für das sogenannte UGB 2009 vorgelegt. Dies ist eine stark abgemagerte Fassung, die sich auf Naturschutz, Wasser und den allgemeinen Teil konzentriert. Das BMU hat in vorbildlicher Weise die anderen Ressorts, die Länder, die Umweltverbände, die Wirtschaft, die Wissenschaft frühzeitig mit ins Boot genommen und so die Länder und die anderen Ministerien gewonnen. Nur Bayern hat gegrummelt und zum Schluss gebockt.

Woran liegt es wirklich, dass es wieder nicht geklappt hat?

Eine schwierige Frage. Mit dem Wechsel Seehofer nach Bayern ist das UGB offensichtlich zu einem parteipolitischen Thema zum Zwecke der Profilierung der CSU geworden. Die Einwände der CSU haben mit seriöser, sachlicher Politik wenig zu tun. Es geht wohl eher um Machtdemonstration. Die offizielle Begründung ist die Ablehnung der integrierten Vorhabengenehmigung. Die ist aber das Herzstück des UGB. Wirtschaft und Umweltverbände haben seit langem gefordert, dass nur eine Genehmigung bei einer Behörde erteilt wird. Jeder weiß um den großen Unterschied, ob man nun zu zwei oder noch mehr Behörden zur Erlangung einer Genehmigung gehen muss. Alle anderen Bundesländer, alle Ministerien finden eine einheitliche Genehmigung richtig. Nur Herr Seehofer hat seine eigenen Prioritäten außerhalb des Umweltschutzes.

Es ist, als baute man ein gemein-

sames Haus und kann sich irgendwann nicht mehr auf die Form des Klingelknopfes einigen. Das Haus steht, aber weil der Klingelknopf nicht mit bayrischen Ornamenten versehen ist, wird der Bezug verweigert. Das ist absurd, doch steht der Wahlkampf vor der Tür. Da zählen sachliche Erwägungen wenig.

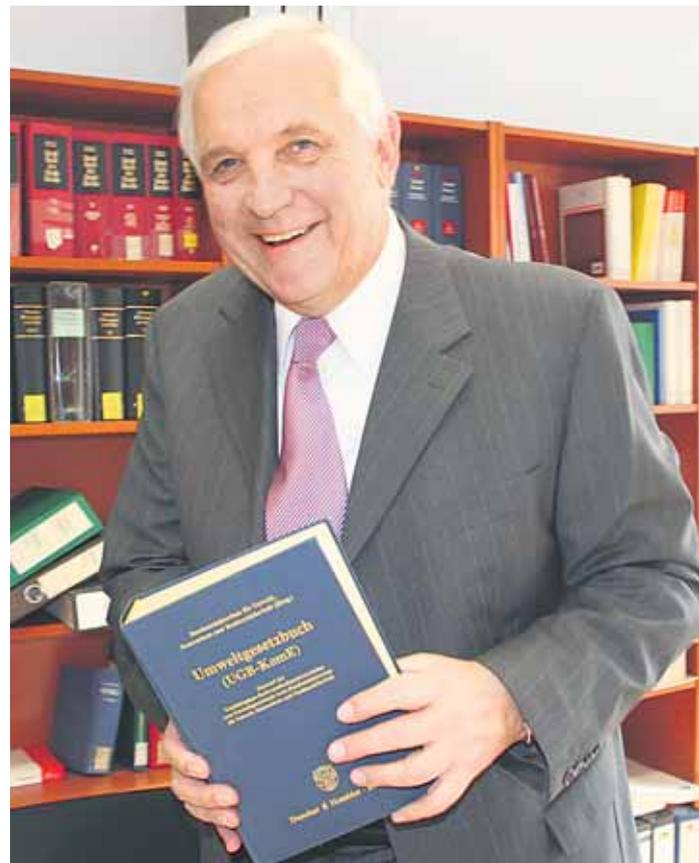
Was bedeutet ein erneutes Scheitern des UGB?

Die Gefahr ist groß, dass es nach diesen langen Anläufen nun einfach verpufft. Die zunächst greifbarste Folge wäre die Zersplitterung des einheitlichen Umweltrechts in 16 verschiedene Umweltrechte der Länder, weil die Länder ab 1. Januar 2010 im Bereich Naturschutz und Wasser von der Bundesgesetzgebung abweichen können. Dieses Durcheinander ist sowohl für die Umwelt als auch für die Wirtschaft extrem schädlich.

Es geht nicht nur um juristische Aspekte. Es ist auch ein politischer Skandal, wenn dieses Gesetz als Ausdruck hinreichender Gewichtung des Umweltschutzes in einer Kultur nicht zustande kommt. Wenn man ein Staatsziel wie den Umweltschutz, der durch die derzeitige Wirtschaftskrise ohnehin etwas in den Hintergrund geraten ist, mit einer vernünftigen Gesetzgebung untersetzt, ist das auch ein Zeugnis für verantwortliche Rechtskultur. Meine Sorge ist, dass sich künftig vieles der Wahlkampfstrategie unterordnet und das Umweltgesetzbuch – und damit ein moderner Umweltschutz – auf der Strecke bleiben.

Sollte inzwischen nicht jedem klar sein, dass Umweltschutz auch eine große Chance für die Wirtschaft bedeutet?

Herr Gabriel hat ja mit dem Umweltbundesamt den Umweltwirtschaftsbericht vorgelegt. Der zeigt, wie viele Arbeitsplätze am Umweltschutz hängen. Es ist sehr bedauerlich, dass all die Dinge wie der Klimaschutz, die man eben noch für wichtig gehalten hat, nun in dieser Weltwirtschaftskrise verloren zu gehen drohen. Da muss man natürlich gegenhalten. Es ist falsch, dass die jetzt eingesetzten riesigen Finanzmittel nicht stärker für Umweltzwecke genutzt werden. Die Investitionen hätten natürlich intensiver in die Energieersparnis gehen müssen. Man hätte die derzeitige Wirt-



schaftskrise auch als Chance für mehr Energieeinsparung und für mehr Klimaschutz begreifen können. Umweltschutz ist keine Luxusveranstaltung. Das Überleben der Menschheit hängt entscheidend von einem erfolgreichen Umweltschutz ab.

Kennen Sie positive und negative Beispiele für Umweltrechtsprechung in Berlin?

Ein Beispiel, das sehr umstritten war, ist Schönefeld. Mit Schönefeld wird ein recht effektives Nachtflugverbot kommen. Bisher hatten wir höchstens ein eingeschränktes. Die Verschärfung des Nachtflugverbots durch die Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichtes in Leipzig ist für jedermann fassbar. Die Feinstaubproblematik, auch eine Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichtes, hat unmittelbare Auswirkungen auf die Umweltzone.

Rechtsprechung kann allerdings nur das machen, was der Gesetzgeber vorgibt. Von Kollegen höre ich, dass die Ausbaggerung von Spree und Havel die Gewässer ökologisch schädigt, von der Rechtsprechung aber abgesegnet worden sei. Es gibt aber nicht nur richtig oder nur falsch. Der Transport durch Schiffe ist ja umweltpolitisch nicht falsch. Wenn ich den Transport von der Autobahn verlagern will, muss ich die Flüsse für größere Schiffe befahrbar machen oder die Eisenbahn nutzen. Einerseits will man die Anbindung des Flughafens an die Bahn, andererseits streitet man sich um Verbindungsstrecken. Natürlich ist die Verlagerung auf die Schiene ökologisch sinnvoll, nur muss man dann auch bereit sein, neue Schienenwege anzulegen. Probleme hat die Rechtspre-

chung bei der Lärmbekämpfung. Noch ist es nicht gelungen, den Verkehrslärm umfassend zu reduzieren.

Das Forschungszentrum befasst sich auch mit Umweltgerechtigkeit und sozialer Streuwirkung?

Bisher sind die sozialen Streuwirkungen von Umweltschutz viel zu wenig durchdacht worden. Es ist begründungsbedürftig, warum Leute, die überdurchschnittlich verdienen, einen größeren Anteil an der Umwelt haben. Meist haben sie die schöneren und größeren, naturnäheren Grundstücke. Ein Problem ist auch die ökologisch motivierte Verteuerung des Benzins. Das trifft die Reichen weniger als die Armen. Die soziale Verteilungswirkung von Umweltschutzmaßnahmen ist ein Thema, dem nachgegangen werden muss.

Umweltgerechtigkeit ist sicherlich schwierig zu realisieren. Schönefeld bringt für den größeren Teil der Berliner Bevölkerung eine Entlastung, für die Leute vor Ort hingegen eine sehr viel höhere Belastung. Wie kann man diese Gleichheitsverletzung, dass Menschen am Flughafen, an der Eisenbahntrasse, an der Mülldeponie oder Endlagerstätte wohnen, ausgleichen? Unser Forschungszentrum fordert seit längerem einen finanziellen ökologischen Lastenausgleich, damit man z.B. in den Bundesländern, die erhöhte Lasten zu tragen haben, die Lebensqualität durch besonders viele gute Schulen und Kitas, durch Naturparks erhöhen kann. Wer das Problem der Umweltgerechtigkeit löst, sollte den Nobelpreis bekommen.

Den wünschen wir Ihnen.

Interview Werner Reinhardt

Arzneipflanze

Fenchel

Baum

Bergahorn (9)

Blume

Wegwarte (5)

Fisch

Aal (4)

Flechte

Echte

Rentierflechte

Flusslandschaft

Die Netze

(2008 und 2009)

Gefährdete

Nutztierrasse

Alpines Steinschaf

Gemüse

Erbse

Giftpflanze

Tabak (6)

Heilpflanze

Ringelblume (1)

Insekt

Gemeine

Blutzikade (8)

Landschaft

Donaudelta

Moos

Gemeines

Weißmoos

Orchidee

Männliches

Knabenkraut

Pilz

Blauer Rindenpilz

Reptil

Würfelnatter (7)

Schmetterling

Tagpfauenauge (2)

Spinne

Dreiecksspinne

Streuobstsorte

Esslinger

Scheckenkirche,

Dorheimer

Streifling,

Trockener Martin

Stauede

Funkie

Vogel

Eisvogel (Titel)

Wasserpflanze

Durchwachsenes

Laichkraut

Weichtier

Husmanns

Brunnenschnecke

Wildtier

Igel (3)

Aal*(Anguilla anguilla)*

Aale sind mit ihrer schlangenähnlichen Körpergestalt unter den einheimischen Fischarten unverwechselbar. Meist leben sie am Grund, sind dämmerungs- und nachtaktiv. An Wassergüte und Uferstruktur stellen sie keine besonderen Ansprüche. Unter den einheimischen Fischarten sind sie die einzige katadrome Wanderart, d.h. sie pflanzen sich im Meer fort. Bei Eintritt der Geschlechtsreife mit 8 bis 10 Jahren ziehen sie als sogenannte Blankaale mit vergrößerten Augen und silbrig bis kupferfarbenen glänzend, stromab zur Küste. Um zu ihrem Laichgebiet in der Sargassosee zu gelangen, müssen sie den Atlantik durchqueren. Nach dem Laichakt sterben sie. Die Aallarven gelangen mit dem Golfstrom an die europäischen Küsten. Dort verwandeln sie sich in Glasaale, die sich an Brack- und Süßwasser anpassen können.

In Europa wird der Aal immer seltener. Ursachen für den Rückgang der natürlichen Reproduktionen sind Wanderhindernisse entlang der Fließgewässer, der Fang von Jungtieren vor allem in Spanien, Portugal, Frankreich und Holland oder eingeschleppte Parasiten. Die Aalbestände in Berliner Gewässern ruhen vollständig auf Besatz. Es ist zweifelhaft, ob überhaupt noch ein natürlicher Aufstieg bis in unsere Gewässer erfolgt.

Als Wanderfischart steht der Aal

NATUR DES J

trieb bei bis zu 3%, ist aber deutlich geringer als bei dem Zucker-Ahorn in Nord-Amerika, der es bis auf 8% bringt.

Vor zweihundert Jahren, zu Zeiten des Sklavenaufstandes auf Haiti und der Napoleonischen Kontinentalsperre, wurde auch in Europa versucht, eine Ahorn-Zuckerproduktion zu etablieren, u. a. im Berliner Tiergarten. Letztlich ist daraus jedoch nie etwas geworden, weil die zur gleichen Zeit gezüchtete Zuckerrübe weitaus höhere Zuckerausbeuten garantierte.

Lukrativer ist sein Holz, welches

Schnecken, aber auch von Fröschen und Schlangen oder Beeren und Früchten.

Der Igel kann sehr schlecht sehen, hat aber einen ausgezeichneten Geruchssinn, der auch bei der Nahrungssuche und der Partnerwahl eine große Rolle spielt.

Der nachtaktive Einzelgänger lebt in Hecken, Gebüsch oder Unterholz von Gärten oder Parks. Von November bis März hält er Winterschlaf. Er braucht ein Mindestgewicht von 450-600g, um unbeschadet den Winter zu überstehen.

Natürliche Feinde sind u.a. Uhu,

zwecke werden nur die Blütenblätter verwendet. Das aus ihnen gewonnene ätherische Öl wirkt entzündungshemmend und wird in Salben und Ölen verarbeitet.

Zur Abwehr von Fadenwürmern kann man Beete mit Ringelblumen umranden. Ihre Wurzeln lockern den Boden als Gründünger.

Früher wurden Butter oder Käse



1



5



6

für die weltweite Vernetzung von Gewässersystemen und symbolisiert über Kontinentgrenzen hinweg die Wichtigkeit von internationalem Arten- und Naturschutz.

Bergahorn*(Acer pseudoplatanus)*

Die Nordgrenze seiner natürlichen Verbreitung verläuft am nördlichen Rand der Mittelgebirge, aber er fühlt sich auch in unseren Breiten ausgesprochen wohl und kann bis zu 600 Jahre alt werden.

Der Zuckergehalt im Saft des Baumes liegt vor dem Blattaus-

für den Bau von Treppen, Fußböden und Möbeln, für Küchengeräte, wie Schalen oder Schneidbretter und auch für Instrumente, wie Flöte, Fagott, Geige oder Cello verwendet wird.

Igel*(Erinaceus europaeus)*

Er hat 8000 braune Stacheln mit weißen Spitzen. Nur am Bauch und im Gesicht, rund um die rüselartige Nase, um die Augen und Ohren wachsen Haare.

Er ernährt sich hauptsächlich von Insekten, Raupen, Würmern und

Fuchs und Dachs. Bei Gefahr laufen Igel nicht weg, sondern rollen sich zusammen. Ein Grund, weshalb in Deutschland jährlich 500.000 Igel überfahren werden.

Ringelblume*(Calendula officinalis)*

Die Ringelblume ist ein einjähriges Korbblütengewächs mit 20 cm langer Pfahlwurzel. Sie wird bis zu 60 cm hoch und blüht von Juni bis zu den ersten Frösten in satten Gelb-Orange-Tönen.

Ihr Name geht auf ihre ringförmigen Früchte zurück. Für Heil-

mit den Blütenblättern gefärbt. Auch heute werden Ringelblumenblätter noch in der Küche in Salaten, Suppen oder Brotaufstrichen verwendet.

Bei den Bauern galt die Ringelblume als „Wetterprophet“, da sie ihre Blüten zusammenfaltet, wenn schlechtes Wetter mit Regen aufzieht.

Tabak*(Nicotiana ssp.)*

Wie die Tomate und Kartoffel ist auch Tabak ein einjähriges Nachtschattengewächs. Die Tabak-

JAHRES 2009

pflanze kann bis zu 2 m hoch werden. Sie hat längliche, große Blätter und eine karminrote Blüte mit grünem Kelch. Die Blüten werden vor allem von Vögeln, Fledermäusen oder Tagfaltern bestäubt, die es ausschließlich auf den Nektar abgesehen haben.

Der lateinische Name kommt von dem französischen Gesandten

Wegwarte

(*Cichorium intybus*)

Sie wächst auf trockenen Lehmböden an Weg- und Feldrändern, in der Stadt auch an Parkplätzen oder Bahnhöfen. Sie soll die

„Blaue Blume“ der Romantik verkörpern. Andere Namen für sie sind z. B. „Hansl am Weg“ oder „Wegeleuchte“.

Sie ist zweijährig und gehört zur Familie der Korbblütler. Erst im



3



2



8

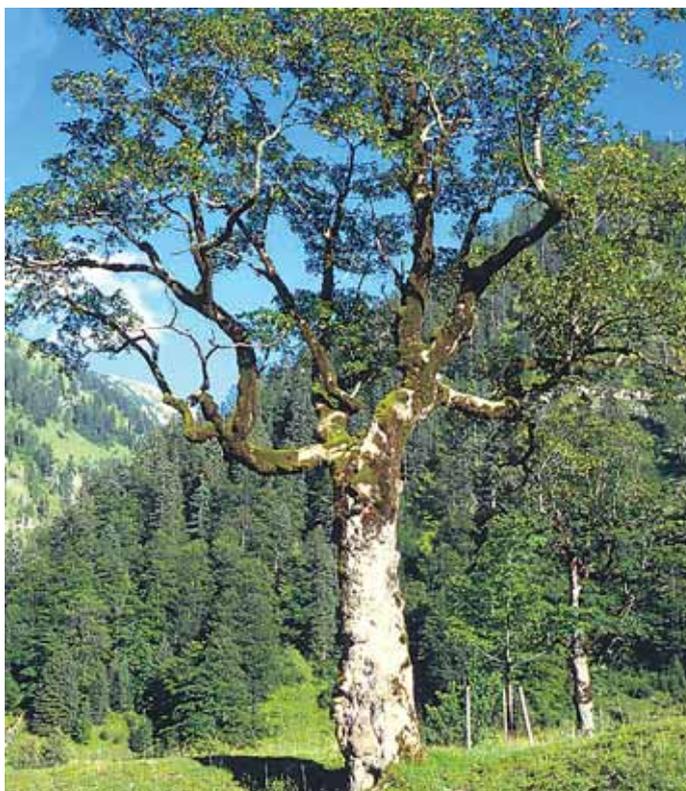


7

Jean Nicot, der den Tabak um 1560 als Heilpflanze in Frankreich einführte.

Der Hauptwirkstoff, das Alkaloid Nikotin, wird in den Wurzeln gebildet und zum Schutz gegen Fraßinsekten in den Blättern eingelagert. Nikotin wird gut und schnell über Haut, Lunge und Schleimhäute aufgenommen.

Bei Kleinkindern genügt der Verzehr von einem Zentimeter Zigarettenspitze, um Vergiftungserscheinungen hervorzurufen. Bei Erwachsenen ist der Verzehr von vier bis fünf Zigaretten tödlich.



9

zweiten Jahr wächst sie bis zu einer Höhe von 1,20 m und blüht von Juli bis Oktober. Ihre hellblau-violetten löwenzahnähnlichen Blüten öffnen sich nur an hellen, sonnigen Tagen und schließen sich nachmittags wieder. Im Altertum dienten ihre Blüten, Blätter und besonders die Wurzeln als Heilpflanze und Gemüse. Der Inhaltsstoff Inulin reget den Gallenfluß an und senkt den Harnsäurewert. Im 18./19. Jahrhundert wurden weitere Cichorium-Arten wie Radicchio, Chicorée und Endivien kultiviert. Noch heute werden ihre Wurzeln als Zichorienkaffee (Muckefuck) verwendet.

Würfelnatter

(*Natrix tessellata*)

Die ungiftige, für Menschen harmlose Schlange ist hierzulande nur noch in Rheinland-Pfalz an Mosel, Lahn und Nahe zu finden.

Im Gefahrenfall hat sich die Würfelnatter als extrem beißfaul erwiesen. Oftmals bleibt sie auf Gras oder Gestrüpp getarnt liegen, flieht in nahegelegene Erdlöcher oder stellt sich tot. Es kann auch vorkommen, dass sie Kot absetzt und sich oder ihren potentiellen Räuber mit dem übelriechendem Sekret aus ihrer Analdrüse ein schmiert.

Gemeine Blutzikade

(*Cercopis vulnerata*)

Die gemeine Blutzikade ist nicht etwa ein fieser Blutsauger, sondern trägt ihren Namen vielmehr wegen ihres auffälligen roten Musters auf den schwarzen Flügeln. Das relativ weit verbreitete Insekt, welches vor allem in höheren Gebirgslagen und sonnigen Hängen im Mittelgebirge zu finden ist, soll mit seiner schönen Färbung „Sympathie für alle Insekten“ wecken. Die Blutzikade



4

In Deutschland gilt sie als „vom Aussterben bedroht“. Zu den Europäischen Wassernattern gehörend, unterscheidet sie sich von ihren Verwandten, den Vipernattern und den Ringelnattern, vor allem durch ihre auffällige Rückenfärbung in Oliv-, Braun- oder Grautönen. Ihren Namen verdankt sie der Rückenzeichnung aus 4 bis 5 Reihen gegeneinander versetzter, dunkler Flecken.

In Mitteleuropa können Würfelnattern eine Größe von etwas über einem Meter erreichen und bis zu 10 Jahre alt werden.

Da die Würfelnatter ausschließlich im Wasser auf Beutefang geht, kann sie bis zu 10 Minuten tauchen. Dabei macht sie vor allem Jagd auf Fische, wie Barsch oder Karpfen aber auch auf Amphibien wie den Grasfrosch. Die Beute kann bis zu 20% ihres eigenen Körpergewichts betragen. Neben der Seltenheit ihres Lebensraums sind auch die zahlreichen Fressfeinde Grund für die Gefährdung der Würfelnatter. Sowohl Säuger wie Wanderratten, Wiesel, Fischotter oder Hermeline als auch Vögel wie Graureiher, Schwarzstorch, Eisvogel haben es auf die Natter abgesehen.

gehört zu den Schaumzikaden, da ihre Larven in Schaumnestern an unterirdischen Wurzeln leben. Vor Feinden und dem Austrocknen geschützt, überwintern sie dort, um Anfang Mai zu schlüpfen.

Wie viele andere Zikaden verfügt die Blutzikade über eine hohe Springkraft, die sie mehrere Meter weit trägt. Dies gleicht ihre schlechten Flugfähigkeiten aus und rettet dem Insekt oftmals das Leben. Die auffällige Rückenfärbung täuscht Giftigkeit vor und dient so als Abschreckung von Feinden. Im Gefahrenfall scheidet die Blutzikade aus den Fußspitzen eine übelriechende Flüssigkeit aus, um ihre Feinde zu vertreiben. Anders als bei vielen seiner Verwandten ist der Gesang, den das Insekt mit Hilfe eines besonderen Organs am Hinterleib erzeugt, für das menschliche Ohr zu leise, um wahrgenommen zu werden. Weltweit gibt es etwa 40.000 verschiedene Zikadenarten.

Texte:

NABU,
Sophia Ruben, Beate Schonert,
Ines Ventz



Auch wenn die Debatten zu den Bauarbeiten am Fennpfuhlpark nicht immer von Harmonie geprägt waren, so muss man doch feststellen, dass die Anwohner des Lichtenberger Anton-Saefkow-Platzes unmittelbar an der größten städtischen Oase leben, die der Bezirk zu bieten hat. Einzig die Anwohner am nördlichen Bezirksrand bekommen ähnlich

viel Grün durch die Wartenberger Feldmark geboten.

Die Bauarbeiten direkt auf dem Anton-Saefkow-Platz beginnen in Kürze. Der Platz vom ehemaligen Monumentalbrunnen entlang des leer stehenden Kaufhauses bis zum Supermarkt wird ab April neu gestaltet. Dazu gehören die Pflanzung von neuen Bäumen und die Veränderung des Areals für den Wochenmarkt.

Es sei angemerkt, dass sich auch für das ehemalige Kaufhaus eine Lösung abzeichnet. Sie sieht ein neues Gebäude vor, das die Nahversorgung der ca. 30.000 Anwohner gewährleisten wird.

Im Fennpfuhlpark direkt ist der

Fennpfuhlpark neu gestaltet

ehemalige gastronomische Komplex der „Seeterrassen“ verschwunden. Endlich, möchte man meinen, nachdem das ungenutzte Gebäude zusehends verkam. Plötzlich öffnet sich dort ein riesiger grüner Freiraum.

Diesen Aspekt greift die Planung auf, und noch in diesem Jahr wird der nördliche Eingang in den Park mit einer geschwungenen Treppe gestaltet. Sie schafft eine Sichtachse von der Promenade bis zum eigentlichen Fennpfuhl.

An mehreren Stellen im Park werden Wildrosen neu gepflanzt, die Dank ihrer unermüdlichen Blühenfreude bis in den Herbst hinein sichtbare Farbtupfer setzen.

Wir alle wissen, wie wichtig schöne Plätze zum Verweilen in Parks sind. Während jüngere Menschen den großen Sportplatz am östlichen Parkrand sehr gut annehmen, wird im Park selbst großer Wert darauf gelegt, dass er sowohl barrierefrei als auch mit Ausruhmöglichkeiten für ältere Menschen ausgestattet ist. Daher werden auch neue Bänke aufgestellt.

Ich möchte noch an den schon neu gestalteten südlichen Eingang des Parks erinnern. Wo sich ehemals eine alte Baracke befand, haben Garten- und Landschaftsbauer Ende 2007 im Rahmen ihrer Ausbildung einen separaten Raum im

Park geschaffen, der für sich allein schon ein kleines Schmuckstück ist.

Und direkt hinter der Häuserzeile entlang der Paul-Junius-Straße liegt der Rudolf-Seiffert-Grünzug, der das grüne Wohnumfeld ergänzt. In Zusammenarbeit mit dem B.U.N.D. können hier immer noch einige wenige Baumpflanzungen durch Patenschaften vorgenommen werden.

**Ihr Andreas Geisel,
Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bauen, Umwelt und Verkehr in Lichtenberg**



Bio-Fleisch- und Wurstmanufaktur Velten

Stolz präsentiert uns Matthias Brock den Brandenburger Land-schinken. Die Familienrezeptur dieser trocken gereiften Spezialität stammt noch von seinem Rummelsburger Urgroßvater Hartmann, der einst mehrere Fleischereien in Berlin betrieb.

Brock scheint das zu sein, was man salopp einen Macher nennt. Den Eindruck gewinnt man unwillkürlich, wenn man ihn auf einem Rundgang durch seinen beeindruckenden Betrieb in Velten begleitet.

Fleischer oder Koch waren seine



fert Biomärkte in Berlin und Brandenburg und alles, was in Berlin im Bio-Bereich Rang und Namen hat wie Terra, Biocompany, VIV oder LPG. Bis zu 10 Tonnen Fleisch drehen sich im wahrsten Sinne des Wortes wöchentlich durch den Betrieb, den niemand ohne Desinfektion und entsprechende Kleidung betreten darf. 50 Tonnen will er schaffen, deshalb nehmen Akquise und Kundengespräche den größten Teil seiner Arbeitszeit in Anspruch. Nein, mit Berlin und Brandenburg gibt sich Matthias



Berufswünsche von Anfang an. Da die Entscheidung schwer fiel, wurde er eben beides. Das Kochen lernte er übrigens nicht irgendwo, sondern im Kempinski. Nach der Lehre kochte er in mehreren Häusern in Hannover und Berlin. Als er kurz vor der Wende von seiner letzten Station im Seegarten auf der MS Europa anheuern wollte, lernte er seine Frau kennen.

“Koch und Kinder, das verträgt sich zeitlich nicht, da wurde ich eben wieder Fleischer”, erklärt er seine persönliche Wende.

Er leitete eine Kantine der BfA, kam nach der Wende zu Feindura, hatte eine gute Fleischerei in der Lübarser Straße. Seit 2000 hat er sich komplett auf Bio umgestellt. Dann reifte die Idee für diesen mustergültigen Betrieb in Velten. Von der Planung bis zur Eröffnung

im April 2008 vergingen lediglich zwei Jahre. Das geschah so gründlich, dass der heute 41-jährige sowohl für die Fleischerei als auch für die Küche sofort mit Europazertifikat starten konnte.

Heute beschäftigt Matthias Brock in seinem 2000m²-Betrieb 24 Mitarbeiter. Zwölf sind Fleischer, sechs arbeiten in der Küche und im Werksverkauf, die restlichen gehören zur Verwaltung oder sind

Fahrer. Sie alle kommen aus Brandenburg und Berlin. Arbeitsplätze, regionale Kreisläufe und ein gutes Umfeld sind ihm nicht minder wichtig als die ausgezeichnete Qualität seiner Erzeugnisse aus Rind, Schwein, Lamm oder Geflügel.

Wer seine rund 70 Wurstsorten probieren möchte, muss nicht unbedingt 30 Kilometer nach Velten fahren. Die Manufaktur belie-

Brock sich nicht zufrieden. Deutschlandweit will er agieren. “Und dann woll’n wir mal sehen... Öffentlichkeit und Transparenz sind sein Credo. Entsprechend präsentieren sich Produktionsräume und seine Gastronomie. Immer mehr Veltener gehen bei ihm essen. Kitagruppen und Schulklassen besuchen den Betrieb. Der Mann denkt an seine Zukunft.

Werner Reinhardt

Umweltkripo

Gefährliches Gewürz

Als „Spice“, englisch Gewürz, wurden mit den Zusatzbezeichnungen „Silver“, „Gold“, „Diamond“, „Tropical Synergy“ und „Arctic Synergy“ „Räuchermischungen“ mit exotischen Kräutern und psychoaktiven Eigenschaften angeboten. Laboruntersuchungen ergaben, dass die Mischungen mit den **synthetischen** cannabinoiden Wirkstoffen JWH-018 bzw. CP-47,497 versetzt waren. Bevor diese Wirkstoffe am 21.01.2009 dem Betäubungsmittelgesetz unterstellt wurden, konnte der Handel von „Kräuterräuchermischungen“ mit diesen gesundheitsschädlichen und nicht zugelassenen Stoffen nur nach dem Arzneimittelgesetz verfolgt werden. „Spice“ ent-

wickelte sich zu einer „Modedroge“. Noch vor der Unterstellung unter das BtMG haben die zumeist im Ausland ansässigen Hersteller Produkte mit anderen Bezeichnungen in Verkehr gebracht. Aber auch bei „Smoke Aromatherapy Incense“ oder „Genie enjoy Genie Blend“ konnten die genannten Wirkstoffe nachgewiesen werden.

Niemand kann davon ausgehen, dass psychoaktive Effekte lediglich von „natürlichen Pflanzenwirkstoffen“ hervorgerufen werden. Die immer exotischeren Pflanzenbestandteile, denen psychoaktive Eigenschaften nachgesagt und die in verschiedensten Kombinationen als „Kräutermischungen“ angeboten werden, unterliegen oft nicht den Anlagen des BtMG. In fast allen Fällen handelt es sich jedoch um hier nicht zugelassene Arzneimittel, deren Inverkehrbringen in Deutschland strafbar ist.

Derzeit wird erwogen, auch von exotischen Pflanzen, die nicht in

den Anlagen zum BtMG und den Verordnungen zum AMG genannt sind, Monografien anfertigen zu lassen, um so ihre tatsächlichen Wirkungsweisen zu dokumentieren.

Es sind immer wieder auch die natürlichen „Pflanzendrogen“, die nach Prüfung den Anlagen des BtMG unterstellt werden. So war lange Zeit in der Szene „Wahrsagesalbei“ (*Salvia divinorum*) als äußerst potente Droge (ähnlich LSD) beliebt. Bis zur Aufnahme ins BtMG konnte auch hier nur das AMG zur Anwendung kommen. Vor „Kräutermischungen“ zu „Räucher“- „Rauch“- und ähnlichen Zwecken kann also nur gewarnt werden. Es ist nicht alles „rein pflanzlich natürlich und gesund“ und nicht jede Pflanze „tut gut“. Es gibt noch viele synthetische cannabinoide Wirkstoffe aus den Laboren und eine Vielzahl von pflanzlichen u. tierischen Drogen mit psychoaktiver Wirkung. Auch sie werden sich nachweisen lassen.

KHK Ariane Schwarz, LKA 35

5. Bauabschnitt am Springpfuhlpark

Der Springpfuhlpark wurde in den 70er Jahren angelegt. Der Park hat nun ein Alter erreicht, in dem Pflegearbeiten nicht mehr genügen, Unterhaltungsmaßnahmen immer dringlicher werden. Das Natur- und Umweltamt hat für einen verkehrssicheren und bedarfsgerechten Zustand des Parks zu sorgen. Da Investitionsmittel des Bezirkes nicht zur Verfügung standen, nutzt es eigenes Personal und die knappen Mittel aus der Unterhaltung, um Fördermittel des Arbeitsamtes zu akquirieren.

Für den fünften Bauabschnitt in diesem Jahr werden mit Eigenmitteln des Bezirkes sowie den Planungsleistungen der Ingenieurin insgesamt rund 370.000 € an Fördermitteln hinzugewonnen. So entstehen Aufträge für Fachfirmen und Arbeitsplätze für arbeitslose Bürgerinnen und Bürger des Bezirkes, auch wenn diese leider nur kurzfristig sind. Der aktuelle Bauabschnitt umfasst die weitere Rekonstruktion von mehreren hundert Metern Wegen im westlichen Teil des Parks sowie die arten- und naturschutzgerechte Freistellung der Uferzonen von verschattendem und nicht mehr verkehrssicherem oder absterbendem Bewuchs. Auch werden die Sichtachsen auf das Gewässer wieder hergestellt.



Innerhalb der nächsten 12 Monate werden unter Rücksichtnahme auf das Brutgeschehen 25 teilweise mehrstämmige Bäume östlich der Holzbrücke gefällt. 30 der vielstämmigen Weiden werden auf ca. drei Stämmlinge reduziert. Unerwünschter Aufwuchs im Uferbereich wird entfernt. Ausstieghilfen und Rückzugsbereiche für das Wassergeflügel werden nicht nur erhalten, sondern sogar verstärkt oder ergänzt.

Nördlich des großen Pfuhteiles werden Pappeln und Eschenblättriger Ahorn entnommen, um langlebende Arten freizustellen und deren Entwicklung zu fördern. Die Fläche wird damit wieder eine Wiese mit Bäumen.

Die verrotteten Bänke werden nach und nach gegen neue ausgetauscht. Die Senatsverwaltung für

Stadtentwicklung hat die Reparatur der Holzbrücke noch in diesem Jahr in Aussicht gestellt.

Dem Akazienwäldchen stehen Schnitt- und Ausholzungsarbeiten bevor. Der Versuch, das Wäldchen in seinem urwüchsigen Charakter zu erhalten, ist leider fehlgeschlagen. Der Zaun wird ständig zerstört. Das Wäldchen wird auf unterschiedliche Weise genutzt, obwohl der Zustand der Bäume kein gefahrloses Betreten zulässt.

In den nächsten Jahren geplant ist die Bündelung der Wege nördlich der Schwimmhalle und des ehemaligen Rathauses in einer Promenade, die Rekonstruktion der Treppenanlage zwischen Schwimmhalle und Hochhaus, die Anlage einer Treppe mit Rampe für mobilitätsbeschränkte Bürgerinnen und Bürger auf der abfallenden Rasenböschung nördlich des ehemaligen Rathauses, die Rekonstruktion weiterer Wege im östlichen und im westlichen Parkbereich sowie eine weitere Rücknahme von unerwünschtem Baumaufwuchs und Gehölzen auf den Wiesen rund um die Gewässerteile westlich der Brücke.

**Ihr Norbert Lüdcke,
Stadtrat für ökologische
Stadtentwicklung
Marzahn-Hellersdorf**

Wochenendangebote März, April, Mai 2009

Wespen, Hummeln und Hornissen

Sind sie wirklich so gefährlich? Was ist zu tun, wenn sie Haus oder Garten zu ihrer Wohnung erklären? Der Imker Joachim Wernstedt klärt auf und weiß Rat.

**Naturschutzstation Malchow
Sonntag, 15. 3. 2009, 14 - 15. 30 Uhr**

Osterbasteln

Verschiedene Gestaltungstechniken rund um das Osterei. Backen von selbstgeformten Osterbrötchen. Ostertraditionen im Erzgebirge. (3 Euro pro Person)

**Blockhütte im Grünen
Sonntag, 22. 3. 2009**

Haubentaucherbalz an den Kaulsdorfer Seen

Dr. Camillo Kitzmann erläutert die anmutige Balzzeremonie der Haubentaucher. Veranstaltung in Kooperation mit der NABU-Gruppe Marzahn-Hellersdorf.

**Treff: Goldregenstraße/Ecke Kresseweg
Samstag, 28. 3. 2009, 9 - 12 Uhr**

Amphibien in Hellersdorf

Arten, die zwischen Schleipfuhl und Krepppfuhl wandern. Vortrag mit Abstecher zum Amphibienschutzzaun.

**Naturschutzzentrum Schleipfuhl
Sonntag, 29. 3. 2009, 14. 30 Uhr**

Osterwerkstatt

Wir basteln ein Osterhuhn mit Kressefüllung. Andere kleine Überraschungen warten. (0,50 Euro/Person)

**Aktivspielplatz Berle
Samstag, 4. 4. 2009, 13 - 16 Uhr**

Leben in drei Kontinenten

Das Jahr der Störche. Biologie, Verbreitung, Lebensraum und Zugverhalten des Weißstörchs. Illustrierter Vortrag

**Naturschutzstation Malchow
Sonntag, 5. 4. 2009, 14 - 15. 30 Uhr**

Malchower Ostertafel

Am Ziel ihres Osterspazierganges erwartet Sie ein kräftiges Mahl. Die Kleinen suchen Ostereier im Erlebnisgarten.

**Naturschutzstation Malchow
Ostersonntag 12. 4. 2009, 13 - 17 Uhr**

Greifvögel in Berlin

Ein illustrierter Vortrag. Eine Untersuchung von Gewöllen zeigt viel über das Leben und die Ernährung der Beutegreifer.

**Naturschutzstation Malchow
Sonntag, 19. 4. 2009, 14 - 16 Uhr**

Ach du grüne Neune

Sie kochen eine Neun-Kräuter-Suppe aus frischen Kräutern, die am Wegesrand und auf der Wiese wachsen. Dazu Informationen über Inhaltsstoffe und ihre Wirkung auf unseren Körper.

Spende erbeten.

**Blockhütte im Grünen
Sonntag, 26. 4. 2009, 14 - 17 Uhr**

Maifeuer

Mythos und Gegenwart - mit Stockbrot, Folienkartoffeln und Kräuterquark. (1 Euro/Person)

**Aktivspielplatz Berle
Donnerstag, 30. 4. 2009, 17 - 20 Uhr**

Obstblütenwanderung nach Falkenberg

Erleben Sie die üppige Obstbaumblüte auf alten und jungen Obstwiesen. Bitte auf witterungsbedingte Kleidung achten!

**Treff: Dorfstr. Falkenberg/Ecke Stegeweg
Sonntag, 3. 5. 2009, 14 - 16 Uhr**



**Naturschutz
Berlin-Malchow**

**Naturschutzstation Malchow,
Dorfstr. 35, 13051 Berlin, Tel.: 92 79 98 30
Blockhütte im Grünen,
Passower Str. 35, 13057 Berlin, Tel.: 92 78 058
Aktivspielplatz Berle,
Am Berl 13, 13051 Berlin, Tel.: 42 09 31 72**

**Naturschutzzentrum Schleipfuhl,
Hermsdorfer Str. 11A, 12627 Berlin, Tel.: 99 89 184**

Impressum

Herausgeber: Förderverein Naturschutzstation Malchow e.V., Dorfstr. 35, 13051 Berlin, Tel.: (030) 92 79 98 30, Fax: (030) 92 79 98 31, info@naturschutz-malchow.de, www.naturschutz-malchow.de, V.i.S.d.P.: B. Kitzmann, Redaktion: W. Reinhardt, Layout: M. Herfurth, Fotos: BWB, NABU, Pixelio, A. Hallau, M. Herfurth, W. Reinhardt, die vorschlagenden Vereine und Organisationen der Natur des Jahres Der Grünblick erscheint in Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf. Gesamtauflage: 232.000 Exemplare

Durchs "Schlüsselloch" in den Untergrund

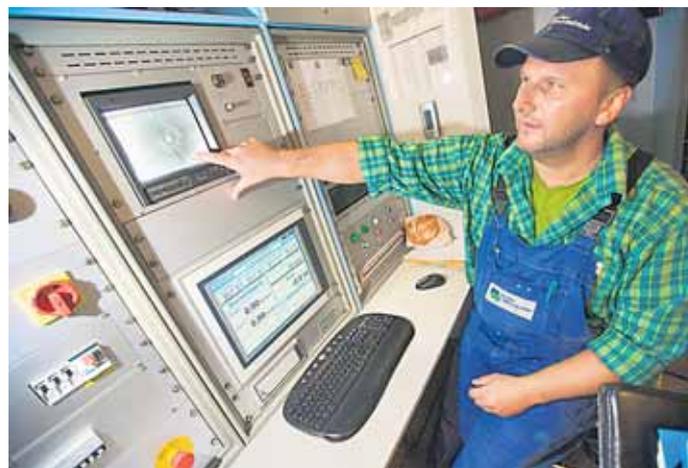


1

Mit dem UV-Schlauchlining-Verfahren werden Kanäle repariert, ohne die Straße aufzureißen. Die Dichtungshaut wird einfach eingezogen (Abb. 1)

In der Medizin arbeitet man schon lange minimalinvasiv, das heißt ohne große Eingriffe in den Körper des Patienten. „Schlüssellochmedizin“ wird das auch genannt. Die Wasserbetriebe wenden ein ähnliches Verfahren zur Reparatur ihrer Kanäle an. Das Netz der Berliner Kanäle für Schmutz-, Regen- und Mischwasser ist rund 9.400 Kilometer lang. Da die Anfänge der Stadtkanalisation auf das Jahr 1873 zurückgehen, weist so mancher Kanalabschnitt irgendwann zwangsläufig Verschleißerscheinungen auf. Schäden am Gemäuer oder in den Rohren stellen sich ein, sehr oft dadurch, dass Wurzeln selbst in winzige Kapillaröffnungen eindringen, Klinker oder Beton sprengen und den Fluss des mit Feststoffen versehenen Abwassers blockieren. Spätestens dann tut Hilfe not. Bis vor wenigen Jahren war diese mit großem oberirdischen Aufwand verbunden. Die Kanalabschnitte, die zuvor per Kamerakontrolle als defekt erkannt worden waren, mussten aufgedigert und komplett ausgewechselt werden. Harte Arbeit, aufgerissene Straßen, jede Menge Dreck, Lärm und Verkehrseinschränkungen waren unvermeidlich. Das wird immer seltener, seit

ein Hightech-Verfahren mit dem Namen „UV-Schlauchlining“ Praxisreife erreicht hat. Wie es funktioniert, kann an verschiedenen Orten der Stadt wöchentlich beobachtet werden. Nicht mehr Bagger oder Kräne fahren an den betroffenen Stellen vor, sondern ein mit



2

hochmoderner Technik ausgestattetes Fahrzeug. „Eine tolle Technik steht uns seit Mai dieses Jahres zur Verfügung“, schwärmt Kai Riewe, der als Vorarbeiter die Kanalsanierung in der Grunewalder Fontanestraße leitet. Lange Gräben gibt es hier nicht, die Einschränkungen für die angeschlossenen und zuvor informierten Anwohner sind gering. Lediglich die Kanaldeckel des betroffenen Abschnittes werden geöffnet. Alles wirkt wie eine mikroinvasive Operation in der Medizin. Der Abschnitt, der an diesem Tag zu

sanieren ist, ist sieben Meter lang mit einem Querschnitt von 25 Zentimetern. „Das ist kurz“, meint Bauleiter Michael Schmerse. „Wir können mit der neuen Technologie am Tag bis zu 120 Meter Kanal in Querschnitten bis 60 Zentimeter sanieren, am Stück sozusagen.“ Und so funktioniert es: Nachdem der Kanalabschnitt noch einmal mit einem Hochdruckreiniger gesäubert worden ist, werden die Zuleitungen in den Kanal mit Kautschukblasen abgedichtet. Noch einmal durchfährt ein Kameraroboter die „Haltung“, wie die Fachleute die Kanalabschnitte zwischen zwei Schächten mit den kreisrunden Deckeln nennen, und dokumentiert den aktuellen Stand der Schäden. Sind diese zum Beispiel mit scharfen Kanten gesprengten Betons verbunden, muss eine Fräse ans Werk. Dann schlägt die Stunde des UV-Liners. Der Riesenschlauch, der aus mehreren Lagen harzgetränktem Glasfasergewebe besteht, wird mit einer Seilwinde im Kanal von einem Schacht zum nächsten gezogen. In den passgerecht geschnittenen Schlauch wird dann über Stützen Druckluft mit bis zu 650 Millibar geblasen. So wird der Schlauch an die Innenwände des alten Rohrs gedrückt.

Anschließend durchfährt ein Lampenzug den Schlauch (Abb. 3). Das Licht von acht UV-Strahlern mit jeweils 400 Watt härtet das Harz und somit den ganzen Schlauch innen schnell und dauerhaft aus. Am Monitor im Hightech-Fahrzeug verfolgt Kai Wiese Druck, Temperatur

Mai in den Berliner Untergrund bereits eingezogen, deutlich mehr als erwartet. „Der Wagen ist auf Dauer bestens ausgelastet und somit auch rentabel. Die Investitionen von etwa 600.000 Euro haben sich also gelohnt“, bestätigt er denn auch. Die Operation in Grunewald dauert gerade einmal gut drei Stunden. Die Anlieger werden vorher gebeten, während dieser Zeit möglichst wenig Wasser zu nutzen. Wenn anschließend die Hausanschlüsse mit dem neuen Rohr im alten verbunden werden, ist für die betroffenen Kunden schon alles ausgestanden.

700 Kanalkilometer grabenlos gebaut.

25 Jahre Microtunneling in Berlin – ohne Stau, Krach und Dreck..

Jeder zweite Kilometer Abwasserkanal wird heute in Berlin in grabenloser Bauweise errichtet. Seit 1984, dem Geburtsjahr des Mikrotunnelbaus, waren das rund 700 Kilometer Sammel- und Hausanschlusskanäle. Damit mussten 1,2 Mio. m² Fahrbahnfläche weder aufgebrochen noch wiederhergestellt werden. Rund 2,4 Mio. m³ Boden wurden nicht ausgehoben, 220.000 Kipper blieben unbeladen, verursachten weder Krach, noch Gestank, Stau oder Unfälle. Stattdessen konnten die Berliner Wasserbetriebe seit 1984 rund 80 Mio. Euro in andere Bauvorhaben investieren. Denn Microtunneling schont Umwelt, Bau- und Baumsubstanz, Nerven und Etats. Der entscheidende Vorteil: Abgesehen von je einem Start- und Ziel-

schacht – und je nach Streckenlänge wenigen Revisionschächten – bleibt die Oberfläche der Tunnelstrecke unberührt. „Die Berliner Wasserbetriebe haben mit einer zielgerichteten Ausschreibungspolitik eine subventionsfreie Entwicklung der grabenlosen Verfahren durch Schaffung eines Marktes ermöglicht und ihnen so zum Durchbruch verholfen“, erklärt Jörg Simon, Vorstandsvorsitzender des Unternehmens. Am 7. Juni 1984 fiel in Berlin der Startschuss für den automatisch gesteuerten, grabenlosen Tunnelvortrieb für Rohrsysteme mit 250 mm Durchmesser. Damit fand in Berlin nahezu unbemerkt eine technologische Revolution statt. Die Wasserbetriebe trieben den neuen Weg konsequent voran. Mit der „Berliner Bauweise“ – wie das sternförmige Heranführen der grabenlosen Anschlusskanäle an Start-, Ziel- und Hilfsschächte in der Fachwelt heißt – gelang dem Microtunneling der endgültige Durchbruch. Heute ist das Verfahren international etabliert, werden so Rohrdurchmesser von 20 Zentimetern bis drei Metern neu verlegt oder bestehende Systeme saniert. Was mit den Kanälen begann, wird auch im Rohrbereich immer mehr praktiziert. So haben sich das Verfahren hydros des Berliner Bauunternehmens Karl Weiss oder das von den Berliner Wasserbetrieben entwickelte und durch Vergabe von Lizenzen verbreitete Hilfsrohrverfahren inzwischen zu Verfahrensfamilien entwickelt. **Clemens Fischer**



3